

Ergänzungen zur Analyse exemplarischer Stolpersteine aus Freiburg

M6a: Stolperstein 6, Breisgauerstrasse 29: Alfred Wilhelm Reinhold Algner

(Kategorisierung: religiös aktive Menschen, die aufgrund ihrer religiösen Überzeugung vom NS-Regime verfolgt wurden oder sich den damals herrschenden Regeln, z.B. Hitlergruß widersetzten)

„Alfred Wilhelm Reinhold Algner wurde am 23. Juni 1908 geboren. Er wuchs in einer großen Familie auf, das Familienhaus befand sich in Lehen in der Dorfstrasse 14, wo Algners zur Miete lebten. Alfred Algner war nicht verheiratet und arbeitete bei der Firma Rhodiacet. Im Oktober 1936 besuchte er mit anderen Freiburgern den damals von deutschen Behörden als illegal eingestuften Wachturm-Kongress der Bibelforscher in Luzern. Er wurde mit Haftbefehl vom 16. Oktober 1936 erst in Freiburg in Untersuchungshaft genommen und dann nach Mannheim ins Gefängnis gebracht. Das Sondergericht Mannheim verurteilte ihn, zusammen mit anderen Freiburger Zeugen Jehovas, wegen Vergehens nach Paragraph 4 der „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933 zu einer fünfmonatigen Gefängnisstrafe.

Ab September 1937 wurde er in verschiedene Konzentrationslager deportiert: KZ Kislau, KZ Dachau und schließlich im September 1939 in das besonders unmenschliche KZ Mauthausen in Oberösterreich. Hier wurde er im März oder April 1940 ermordet. Im Jahrbuch der Zeugen Jehovas von 1974 steht über das KZ Mauthausen: „Der Lagerführer Zierys sagte immer, er wolle nur Totenscheine sehen. Tatsächlich wurden innerhalb von sechs Jahren in den beiden modernen Krematorien (...) 210.000 Männer verbrannt (...).“ Im April 1933 gab es im Deutschen Reich 25.000 Zeugen Jehovas. Von ihnen wurden fast 3.000 in der Zeit der NS-Diktatur ermordet. Insgesamt wurden 10.000 deutsche Zeugen Jehovas inhaftiert und somit Opfer der NS-Diktatur.“

Stolpersteinverlegung für Alfred Algner im Juli 2004

(Marlis Meckel; Den Opfern ihre Namen zurückgeben – Stolpersteine in Freiburg, Freiburg i.Br. / Berlin 2006, S.44-45)

M6b: Stolperstein 136, Dreikönigstrasse 12: Dr. Richard Kuenzer

(Kategorisierung: politisch aktive Personen, die in einer ab 1933 verbotenen politischen Partei oder Organisation und/oder im Widerstand tätig waren)

„Warum tut sich eine Stadt wie Freiburg so schwer, einen der größten und mutigsten Widerstandskämpfer im Südwesten Deutschlands zu ehren und zu würdigen? Das war die größte Frage, die im Vorfeld der Stolpersteinverlegung nicht zu klären war. ...

Dr. Richard Kuenzer wurde am 6. September 1875 in Freiburg geboren. ... Richard Kuenzer machte sein Abitur 1893 und ging als Einjährig-Freiwilliger ins Erste Badische Feldartillerieregiment „Prinzregent Luitpold“. Seine Eltern waren der Fabrikant Heinrich Kuenzer und Ida Kuenzer, geborene von Beust. Seine Mutter engagierte sich stark karitativ, und ihr Name war in Freiburg sehr bekannt. Richard Kuenzer studierte Jura in Fribourg (Schweiz), München, Kiel und Freiburg. Sein Studium schloss er 1898 auch hier ab. Er war dann Rechtsassessor in Baden, das zweite Examen machte er 1902. Danach ging er in den Diplomatischen Dienst, promovierte und machte eine kaufmännische Zusatzausbildung. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde seine diplomatische Laufbahn erst einmal unterbrochen. Es folgen Armeedienste, wieder diplomatische Aufgaben, jedoch auch

Verhaftung durch die Briten, drei Jahre Camp als Internierter auf Malta, Isolation und schwere Zwangsarbeit. Erst 1919 kehrte er aus der Gefangenschaft zurück. Das Auswärtige Amt bot ihm danach keine angemessene Stellung mehr an. Am 9. September 1923 ging er in den vorläufigen Ruhestand. Am 28. Januar 1925 heiratete er die 20 Jahre jüngere Gräfin Gerda zu Inn- und Knyphausen. Er leitete die Zeitschrift „Germania“. Richard Kuenzer fühlte sich dem linken Flügel des Zentrums verbunden. Sowohl er als auch Joseph Wirth – ebenfalls ein in Freiburg lange Jahre kaum gewürdigter Widerständler gegen den Nationalsozialismus – waren beide gegen jede Art von nationalistischem Denken. Sie unterstützten damals schon die Vision der Vereinigten Staaten von Europa.

Nach der für die Nationalsozialisten siegreichen Wahl 1933 wurde Dr. Richard Kuenzer in den endgültigen Ruhestand versetzt. Er soll – so Uwe Schellinger – wörtlich gesagt haben: „Das ist doch der reinste Götzendienst, überall wo man hinkommt, hängen Bilder des Führers und dann das Heil Hitler ... Mir hängt das zum Hals raus, ich kann das nicht mehr hören und sehen, am liebsten risse ich die Bilder von den Wänden.“ Seit Mitte der 1930er Jahre stand Dr. Richard Kuenzer in Kontakt zu Widerstandskreisen, unter anderem zu dem in die Schweiz geflohenen Joseph Wirth und ab 1941 zu dem Widerstandskreis um Carl-Friedrich Goerdeler und dem sogenannten Solf-Kreis. Bei der von diesem geleisteten tatkräftigen Hilfe für ausreisende Juden spielte Richard Kuenzer eine zentrale Rolle.

Schließlich wurde er verraten – ob durch aufgefundene Notizen oder durch Folter erpresste Informationen von anderen, ist nicht klar. Seine Verhaftung erfolgte am 5. Juli 1943. Er wurde in das „Hausgefängnis“ der Gestapo in Berlin gebracht, danach in den sogenannten „Zellenbau“ des KZ Ravensbrück. Dort und in der nahegelegenen Sicherheitspolizeischule Drögen wurde er von nun an unter Folter verhört. Isa Vermehren, eine Mitgefangene, berichtet: „Zu den nicht zu vergessenen Gestalten gehörte der alte Herr Kuenzer, der eines Morgens eingerollt in eine Decke vom Verhör zurückgebracht wurde. Man hatte ihn so furchtbar geprügelt, dass er über 14 Tage bei offener Zelle unter ständiger Pflege mehr tot als lebendig im Bett lag.“ Richard Kuenzer blieb jedoch standhaft. Der Schwager seiner Frau schrieb über ihn: „Die Leidensbereitschaft dieses von innen her heiteren, ja strahlenden Menschen war aus tieferen Urgründen als denen des politischen oder sonstigen Verstandes genährt. Kuenzer war tief religiös.“ Im Oktober 1944 wurde Richard Kuenzer wieder nach Berlin in das Zellengefängnis Moabit verlegt.

Die Anklageschrift warf ihm vor, „friedenssüchtig“ zu sein, „Greuelmärchen über angebliche Erschießungen von Juden“ erzählt und gesagt haben, man müsse „den Führer niederschließen wie einen tollen Hund“. Der Prozess wurde nach dem Tod des gefürchteten Richter Freisler auf den 27. April 1944 vertagt, doch es kam nicht mehr dazu. In der Nacht vom 22. auf den 23. April 1944 wurden 16 Häftlinge – unter ihnen Dr. Richard Kuenzer – aus ihren Zellen geholt. Es wurde ihnen vorgetäuscht, sie würden entlassen. Doch sie wurden auf ein nahegelegenes zerbombtes Ausstellungsgelände gebracht und um ein Uhr nachts durch Genickschuss ermordet. Eines der Opfer überlebte und konnte dieses entsetzliche Geschehen – so kurz vor Kriegsende – berichten.

Johanna Solf schrieb über Dr. Richard Kuenzer:

Ritterlichkeit, Furchtlosigkeit und Männlichkeit zu vereinen mit Warmherzigkeit, Demut und Güte, das war das Geheimnis von Richard Kuenzer. ... Er war einer der edelsten Menschen, ein wahrer Demokrat, nicht aus Parteizugehörigkeit, sondern aus Weltanschauung. Keine Mühe, keine Arbeit, kein Weg war ihm zu viel, wenn es galt, anderen zu helfen und der Gerechtigkeit zu dienen. Viele haben politisch und rassistisch Verfolgten geholfen. Keiner tat es mit so viel selbstverständlicher Aufopferung wie er. Unzählige verdanken ihm mehr als sie ahnen.

Sein Grab liegt auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof, Berlin. Richard Kuenzers einzige Tochter Monika Maria Madeleine Popitz lebt heute in München. ... Im Sommer 2005

beschloss die Stadt Freiburg, eine neue Straße im Stadtteil Wiehre nach Richard Kuenzer zu benennen.“

Stolpersteinverlegung für Dr. Richard Kuenzer im Januar 2005, Gedenkfeier am 23. April 2005, 61 Jahre nach seiner Ermordung.

(Marlis Meckel; Den Opfern ihre Namen zurückgeben – Stolpersteine in Freiburg, Freiburg i.Br. / Berlin 2006, S.53-55)

M6c: Stolperstein 213, Katharinenstrasse 15: Heinrich Müller

(Kategorisierung: Menschen, die nach der „Rassenideologie“ der Nazis zu Juden erklärt wurden und Menschen jüdischen Glaubens bzw. politisch aktive Personen, die in einer ab 1933 verbotenen politischen Partei oder Organisation und/oder im Widerstand tätig waren.)

„In der Basler Zeitung erschien ein Artikel über eine Führung zu den Stolpersteinen in Freiburg. Ein paar Tage später kam ein Anruf aus der Schweiz. Manfred Messmer wünschte sich für seine von den Nazis im KZ erschossenen Großeltern Stolpersteine. Sein Großvater war Heinrich Müller, geboren am 11. März 1876 in Basel. Er war verwitwet und in zweiter Ehe verheiratet mit Lina Müller-Stumpp (Stolperstein 214). Sie hatten zusammen die Tochter Elisabeth, die am 18. November 1926 in Freiburg geboren wurde. Sie wohnten in der Albertstraße 32, heute Katharinenstraße 15, im dritten Stock.

Wie der Enkel erzählte, war die Tatsache, dass die Großeltern erschossen wurden, ein Tabuthema in der Familie. Sie waren im Widerstand gewesen und hatten wohl auch jüdische Menschen über die Grenze in die Schweiz gebracht. Der „Held“ der Familie sei sein Soldatenvater gewesen, der Mann von Elisabeth Müller, der in Frankreich gekämpft hatte. Als Grund, warum er die Stolpersteine unbedingt wollte, nannte Manfred Messmer: „Ich bin Schweizer, aber doch nicht richtig. Ich habe lange überlegt, ob ich einen deutschen Pass beantragen soll. Mit den Steinen will ich die Deutschen auch provozieren. Ich kann es nicht ertragen, dass die Geschichte vergessen wird. Nun liegen die Steine da und jeder sieht sie.“ Ohne den Enkel wäre das Schicksal von Heinrich Müller und seiner Frau niemals bekannt geworden.

Heinrich Müller wurde zusammen mit seiner Frau in einem großen zivilen PKW aus der Albertstraße abgeholt. Eine Nachbarin, damals Kind, die die Verhaftung am 23. April 1943 beobachtete, erzählt: „Die Männer hatten Ledermäntel an und das Paar stieg in das Auto. Ich habe das Bild noch heute vor Augen und kann das nie vergessen.“ Die 16jährige Tochter Elisabeth wurde auch für drei Monate ins Gefängnis gebracht. Heinrich Müller und Lina Müller-Stumpp deportierte man in das KZ Sachsenhausen.

In der Sterbeurkunde steht über Heinrich Müller: Beruf und Religion unbekannt, Wohnort und Wohnung unbekannt. Das Standesamt II Oranienburg teilte unter der Nummer 3023/1943 mit, dass Heinrich Müller am 10. August 1943 um 21.15 Uhr in Oranienburg (KZ Sachsenhausen, M.M.) verstorben (erschossen worden, M.M.) ist. Alle Angaben über Familie, Familienstand und ähnliches fehlen. Datum 19. Oktober 1943, unterzeichnet: Der Standesbeamte (Unterschrift unleserlich, M.M.).

Bei der Verlegung der Stolpersteine für seine Großeltern legte Manfred Messmer eine Karte unter die Steine, bevor Gunter Demnig sie im Zement im Bürgersteig fixierte.“

Stolpersteinverlegung für Heinrich Müller im Januar 2004.

(Marlis Meckel; Den Opfern ihre Namen zurückgeben – Stolpersteine in Freiburg, Freiburg i.Br. / Berlin 2006, S.165-166)

M6d: Stolperstein 214, Katharinenstrasse 15: Lina Müller-Stumpp

(Kategorisierung: politisch aktive Personen, die in einer ab 1933 verbotenen politischen Partei oder Organisation und/oder im Widerstand tätig waren.)

„Lina Müller-Stumpp wurde am 7. Mai 1901 in Alpirsbach geboren. Sie war verheiratet mit Heinrich Müller (Stolperstein 213). Ihre gemeinsame Tochter Elisabeth wurde am 18. November 1926 geboren. Als Beruf ist auf Lina Müller-Stumpps Meldekarte Dienstmädchen angegeben. ... Ihre Tochter Elisabeth möchte heute nicht mehr an das Schicksal ihrer Eltern erinnert werden. In einem Telefonat sagte sie: „Den Abschluss habe ich in Sachsenhausen vor vier Jahren gemacht, da musste ich hin und Abschied nehmen. Es war eine schlimme Zeit. Man sollte das ruhen lassen. Ich würde mich doch sehr aufregen.“ Lina Müller-Stumpp war, genau wie ihr Mann, im politischen Widerstand. Aus diesem Grund wurde sie am 23. April 1943 verhaftet und zusammen mit ihrem Mann schließlich in das KZ Sachsenhausen deportiert. Dort wurde sie am 11. August 1943, einen Tag nach ihrem Mann, nachts um 22.25 Uhr erschossen.“

Stolpersteinverlegung für Lina Müller-Stumpp im Januar 2004

(Marlis Meckel; Den Opfern ihre Namen zurückgeben – Stolpersteine in Freiburg, Freiburg i.Br. / Berlin 2006, S.167)

M6e: Stolperstein 261, Sedanstrasse 12: Franz Anton Streit

(Kategorisierung: religiös aktive Menschen, die aufgrund ihrer religiösen Überzeugung vom NS-Regime verfolgt wurden oder sich den damals herrschenden Regeln, z.B. Hitlergruß widersetzten)

„Franz Anton Streit wurde am 5. Januar 1879 geboren. Seine Eltern hießen Julius und Maria Streit. Der Vater starb bereits vor dem Ersten Weltkrieg, die Mutter 1941. Franz Anton Streit war dreimal verheiratet, in dritter Ehe ab 1930 mit Johanna, geborene Gutjahr. Seine anderen Frauen waren beide bei der Geburt ihres ersten Kindes gestorben. Die Söhne aus diesen Ehen hießen Franz Julius (geb. 1923) und Paul (geb. 1928). Mit seiner Frau Johanna bekam er 1930 den Sohn Hans.

In der Sedanstraße 12 in Freiburg führte Franz Anton Streit eine Lebensmittelhandlung mit Kaffeerösterei. Da er als „arisch“ eingestuft wurde, musste er sein Geschäft nicht abgeben. Dennoch wurde er von den Nazis verfolgt, weil er seit 1925 Zeuge Jehovas war. Er galt als zentrale Figur dieser Glaubensgemeinschaft in Freiburg. Von seinem Laden aus wurden die Schriften der Wachturmgesellschaft verteilt. Nach dem Verbot der Zeugen Jehovas am 15. Mai 1933 versteckte er dort Literatur. Zudem unterwarf er sich in seinem Geschäft nicht den nationalsozialistischen Regeln, grüßte beispielsweise nicht mit „Heil Hitler“. Daher wurde die Lehre, die sein ältester Sohn Franz Julius bei ihm machte, nicht anerkannt, auch die Kunden blieben aus. Im gleichen Haus wohnte ein Parteigenosse der NSDAP, der seine Aktivitäten beobachtete und wohl auch meldete.

Als die Nazis begannen, die Zeugen Jehovas massiv zu verfolgen, wurde Franz Anton Streit als einer der ersten verhaftet. Am 31. August 1936 war er gemeinsam mit den Freiburger Glaubensschwwestern und -brüdern auf dem Rückweg von einem Kongress der ‚Ernsten Bibelforscher‘, wie sich die Zeugen Jehovas damals noch nannten, in Luzern. Fast alle wurden festgenommen. Franz Anton Streit saß in Freiburg fünf Monate in Untersuchungshaft, bis ihm am 1. Februar in Mannheim der Prozess gemacht wurde. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr und sechs Monaten Haft, seine Frau Johanna zu fünf Monaten. Überraschend erhielt er Hafturlaub, während sie ihre Strafe absitzen musste, damit er in dieser Zeit den Betrieb weiterführen konnte.

1938 wurde Franz Anton Streit in das KZ Dachau deportiert. Von dort aus brachte man ihn erst in das KZ Mauthausen und dann in das KZ Buchenwald, wo er die Häftlingsnummer 6581 erhielt. 1941 bekam er im KZ die Nachricht, dass seine Mutter Maria gestorben war. Sein ältester Sohn Franz Julius wurde im Oktober 1941 zum Reichsarbeitsdienst verpflichtet und im März 1942 zum Wehrdienst einberufen. Er wollte nicht aus Gewissensgründen den Militärdienst verweigern, wie die Zeugen Jehovas es normalerweise taten, weil sein Vater seit sechs Jahren inhaftiert war und er Angst um ihn hatte. Da er jedoch früh eine Granatsplitterschwere Verletzung erlitt, wurde er danach nur noch in der Schreibstube eingesetzt und überlebte so den Krieg. Das Haus in der Sedanstraße wurde beim großen Bombenangriff auf Freiburg am 27. November 1944 völlig vernichtet. Franz Anton Streit überlebte jedoch die Torturen der Lagerhaft und wurde am 11. April 1945 aus dem KZ Buchenwald befreit. Er starb 1962 im Alter von 83 Jahren. Zu der Verlegung seines Stolpersteins im Januar 2005 kamen rund 45 Menschen, auch seine Enkelin Simone Streit.“

Stolpersteinverlegung für Franz Anton Streit im Januar 2005.

(Marlis Meckel; Den Opfern ihre Namen zurückgeben – Stolpersteine in Freiburg, Freiburg i.Br. / Berlin 2006, S.252-253)

Arbeitsaufträge Sek.I:

1. Beschreiben Sie die Motive, die die verschiedenen Personen dazu gebracht haben, sich gegen das NS-Regime zu stellen.
2. Vergleichen Sie die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der unterschiedlichen Motive.
3. Nennen Sie die Strafen, die das NS-Regime über diese Menschen verhängt hat.

Ergänzende Arbeitsaufträge Sek.II:

4. Kategorisieren Sie die verschiedenen Motive, sich gegen das NS-Regime zu stellen.
5. Vergleichen Sie die beschriebenen Strafen – und beachten Sie dabei auch die Verhältnismäßigkeit gegenüber den Taten der Menschen.
6. Vergleichen Sie die beschriebenen Biografien mit den Definitionen von Widerstand auf AB1. Definieren Sie für sich selbst, was „Widerstand“ ist.
7. Nehmen Sie Stellung zur Frage, wer in der NS-Zeit Widerstand leistete, wer Verfolgten half und warum es nur wenige Menschen gewagt haben.